

Zeitschrift: Schweizerischer evangelischer Film- und Radiodienst
Herausgeber: Schweizerische protestantische Filmzentralstelle
Band: 3 (1951)
Heft: 2

Rubrik: Notizen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Anliegen vorzubringen. Besonders wenn sie über das bedeutende Können verfügen wie Jacqueline Audry und Colette. Auch Wahrheit muss bis zur Rücksichtslosigkeit und Konsequenz ist den beiden ebenso wenig abzuspielen, wie die Einsicht in schwierige und meist schamvoll verbliebene Zusammenhänge der Beziehungen zwischen Mann und Frau. Der Film könnte vor allem für junge Männer ein freimütiger Ruf zur Bestimmung, aber auch für Eltern eine eindringliche Warnung sein, die sexuelle Erziehung der Kinder nicht zu vernachlässigen, wie es zu Anfang des Jahrhunderts geschah, in welche Zeit die Filmhandlung zwecks Verdeutlichung verlegt wurde. Unvergesslich, wie am Hochzeitsabend die Mutter der ahnungslosen Braut in grosser Angst sie noch rasch aufzuklären sucht, natürlich erfolglos.

Wenn uns trotzdem ein Gefühl schweren Unbehagens gegenüber dem Film beschleicht, so deswegen, weil der heikle Stoff zwar auf witzige Art, aber doch mit lustimpäsenten Mitteln angegangen wird. Komik aber auf diesem Gebiet wirkt augenblicklich frivol, auch wenn sie Niveau hält. Das ernste Thema ist so in Ironie, Skepsis und lockeren Spott eingebettet, dass allen Qualitäten zum Trotz doch überwiegend ein ungefährlicher, aufpeitschender Amüsiefilm daraus geworden ist. Der Grossteil des Publikums sieht kaum das hinter der Handlung stehende Problem, sondern amüsiert sich nur an den sehr vordergründigen, neurotisch bedingten Abenteuern der suchenden und immer wieder enttäuschten jungen Frau. Der Film ist ganz in einer zwar charmanter Pariser Atmosphäre getaucht, die aber bei einem solchen Stoff mindestens steileweise den Eindruck des Ungesund-Lüsternen nicht ganz vermeiden kann und jedenfalls ausserhalb christlichen Lebens steht, dessen helle Heiterkeit von ganz anders überlegener Art ist.

Das doppelte Lottchen

Produktion: Deutschland, Carlton-Film, München.

Regie: J. v. Baky.

Z. Verfilmung der hübschen Erzählung von Erich Kästner. Zwei junge Mädchen treffen sich in einem Ferienheim und merken schnell, dass sie Zwillingstöchter der gleichen, aber geschiedenen Eltern sind. Man hat sie seinerzeit aufgeteilt wie Fahrhabe. Die beiden Kinder, weiser in ihrer unbeschreiblichen Kindlichkeit als die wichtigerwuersten Erwachsenen, benützen ihre grosse Ähnlichkeit, um ihren verfeindeten Eltern eine schalkhaft sympathische Lektion zu erteilen, die sie wieder zusammenführt. Das bittere Schicksal von Scheidungskindern wird hier gemüthig aufgehobt, herzlich, echt und überzeugend. Das Leben hat ihnen ein Problem gestellt, und sie lösen es mit der ganzen reizenden Unbefangenheit und Selbstverständlichkeit ihrer jungen Jahre, so dass man seine Freude daran hat. Sie wissen bestimmt nicht, wie tief sie in das Schicksal anderer, erwachsenen Menschen eingreifen, aber sie führen ihren Plan mit so rührend eifriger Hingabe aus, sie tun es mit einer so vertraulichen Reinheit des Herzens, dass wir als Zuschauer uns mit all unseren alltäglichen taktilischen und praktischen Bedenken, Hemmungen und Besorgnissen neben ihnen als kleinkrüttige, verzagte Zweige vorkommen. Ein Glaube an die Güte des Lebens ist in ihnen lebendig, der sie Dinge fertigbringen lässt, an welchen die klügsten Erwachsenen scheitern müssten. Dass die Grundlage, auf der er allein erwachsen kann, das Vertrauen auf Gottes Wort, nicht gezeigt wird, vermag den Wert des Films nicht entscheidend zu beeinträchtigen.

Es liegt was in der Luft

Produktion: Schweiz, CC-Film, Basel.

Regie: E. W. Emo.

Z. Dieser von einem Oesterreicher gedrehte Film zeigt keine Spur schweizerischer Haltung, dagegen alle Merkmale eines breiten österreichischen Schwanks nach bekannten Mustern. Unter dem betrunkenen Hans Moser kracht das Bett zusammen. Rudolf Bernhard fällt bei nächtlichen Abenteuern mit den nötigen Verzögerungen ins kalte Wasser. Personenverwechslungen erfolgen am laufenden Band — kurz, die ältesten Theaterscherze äusserlichster Art aus gruner Vorzeit werden uns wieder einmal vorgeführt. Dass das Publikum manchmal dabei wichert (zu seiner Ehre sei's gesagt, nicht an allen Orten), kann über die platte Leere nicht hinwegtäuschen. Wäre es ein wirklicher Schweizer Film, so müsste man von einem traurigen Absinken unserer Produktion reden, wenn man sich an frühere erfreuliche Leistungen erinnert.

La ronde

(Der Reigen)

Produktion: Frankreich, Sascha Gordine.

Regie: M. Ophüls.

Z. Wir haben noch heute die Protestdemonstrationen vor Augen, welche die Zürcher Studentenschaft seinerzeit vor dem Schauspielhaus gegen die Aufführung von Schnitzlers «Reigen» inszenierte. Schnitzler, an sich ein gütiger Exponent jener gleichgültig-amoralischen, melancholischen Wiener Dekadenz der ersten Vorkriegszeit, von der übrigens eine direkte Linie zu dem Oesterreicher Hitler führt, hat dieses Werk selbst nicht in seine gesammelten Werke aufgenommen und es bedauert, dass es seinen Erfolg den fortlaufenden Skandalen verdanke, die es überall hervorrief. Man hat es mit Recht als eine schillernde Fäulniserscheinung des sterbenden alten Oesterreichs bezeichnet. Seine Verfilmung hat noch einen peinlicheren Eindruck bei uns hinterlassen als das Schauspiel. Wer die innere Verfassung des müden und degenerierten Alt-Oesterreichs kannte, vermochte das Theaterstück noch einigermaßen zu verstehen, doch diese moderne Pariser Gestaltung ist stinks. Aus dem melancholischen Wiener Leichtsinn wird bei dem Franzosen, der übrigens ein emigrierter Oesterreicher ist, etwas inhaltlich Ordinäres, das uns angewinkert glauben machen will; nicht wahr, so ist das Leben, ein stupides Karussell von bloss niedrigsten Sexual-Beziehungen wahllose Art! Doch die Liebe war nie ein Reigen, sondern für jeden rechten Mann und jede rechte Frau zu allen Zeiten ein Anliegen nur für zwei. Der Film

ist also nicht einmal psychologisch richtig, abgesehen davon, dass er moralisch eines der minderwertigsten Werke geworden ist, das uns in vielen Jahren Filmarbeit unter die Augen kam. Was als Kammerspiel im kleinen Kreis als Ausdruck einer Verfallzeit noch diskutabel gewesen sein könnte, wirkt als für die grossen Massen bestimmter Film obszön. Die Übersetzung aus dem Oesterreichischen ins Französische lässt den letzten Rest des Gemüths zugunsten des Witzig-Naturalistischen mit seinen Verdeutlichungen untergehen. Abgesehen davon, dass der Film ohne Takt und Feingefühl gestaltet ist, zeigt er sonst rein ästhetisch einige gute Einfälle, die hier aber ganz im Dienste des Verwerflichen stehen und das Geschehen nicht zu adeln vermögen, sondern es nur noch gefährlich versüßen.

Schnitzlers «Reigen» war einst ein sprechendes Symptom für eine verfallende und hoffendlich nie wiederkehrende, abgestorbene Welt. Sollte seine Wiederaufstieg als Film die heutige Zeit als neue Verfallsepoke anzeigen? Doch nur, wenn wir uns gegen solche Filme nicht zur Wehr setzen!

Sotto il sole a Roma

(Unter römischer Sonne)

Produktion: Italien, Universal Cine.

Regie: R. Castellani.

Z. Wieder ein Film über die herumstrolchende Kriegsjugend, diesmal aus Rom. Ein 17jähriger, faul und trotzig, führt ein elendes und nichtsnutziges Leben. Er droht schliesslich in verbrecherische Bahnen zu geraten. Erst als er am Tode seiner Mutter und seines Vaters mitschuldig wird, kommt er schliesslich durch die selbstlos Hilfe eines tapferen Mädchens zu einer besseren Einsicht. In seiner Gestaltung ist der Film ein ausgezeichnetes Beispiel des italienischen Stils, voll Wahrheitsmut und berechtigter, unpolemischer, sozial-kritischer Einstellung. Dabei wird immer wieder, wie in allen südlichen Ländern, aber auch in Oesterreich, das Fshen einer kräftigen Mittelstandes augenfällig, den die feudal-hierarchische Gliederung von Staat und römischer Kirche nicht hat aufkommen lassen. Auch dort, wo es in beschränktem Massen geschehen konnte, wie in Wien, blieb er subalter und einflosslos. Sfind wir auch in den Filmen meist entweder eine schwerreiche Spitzensicht, in Italien vorwiegend Grossgrundbesitzer, und auf der andern Seite trostlose Armut. Sünden der Väter wirken sich hier aus, die auf Jahrhunderte zurückgehen, und in der Stellung zur evangelischen Freiheit verwurzelt sind. Der Film ist im übrigen vorzugsweise mit Dilettanten gespielt, die eine überraschende Vitalität und Natürlichkeit austreten. Es entsteht so eine überzeugende Charakterisierung der römischen Großstadtjugend um das Kriegsende. Auch sonst ist die filmische Gestaltung sehr geschickt, indem die erste und sogar tragische Stoff immer wieder durch gut beobachtete Einzelheiten aus dem Alltagsleben aufgeholt wird. Allerdings bleibt zu wünschen, dass auch diese hemmungslosen jungen Leute den Weg zurück finden, ohne dass Vater und Mutter vorher irretrwegen sterben müssen.

Brighton rock

(Club der Verworfenen)

Produktion: England, Associated British Pictures.

Regie: R. Boulting.

Z. Dass das volkstümlichste Buch von Graham Greene verfilmt werden würde, war vorauszusehen, ebenso allerdings, dass das religiöse, innere Geschehen der Geschichte eine filmisch schwer zu bewältigende Aufgabe darstellt. Zwar wird auch im Film deutlich, wie der jugendliche, rücksichtslose Führer einer englischen Verbrennerbande sich dem Teufel verfallen fühlt, an dem den Herren dieser Welt er glaubt und dem er aus diesem Glauben heraus nicht entfliehen kann. Als Katholik lebt er im Zustandhoffnungsloser Todsünde und verzieht sich doch nach Gottes Gnade. Trotzdem Greene selbst das Drehbuch schrieb, werden aber diese und ähnliche wichtige Zusammenhänge des Buches im Filme keineswegs klar. Das Zerrissenheit des jungen Banditen ist mehr nur angedeutet, die entscheidende Frage der Heimseligkeit auch für einen Mörder bildet nicht das sichtbare Zentrum des Filmes, so dass schliesslich nur eine allerdings eindrückliche Schilderung des Verbrennermilieus in dem englischen Meerbad Brighton üblich ist. Die Charaktere sind sehr verdielt und überzeugend dargestellt, die Spannung reist niemals ab, doch kann das alles den religiösen Grundstoff nicht verdecken. Das äusserne Geschehen überwiegt und die Tiefe der angeschossenen Fragen wird kaum angedeutet. Die Qualität anderer Greene-Filme, etwa des «Dritten Mannes» oder des «Flüchtlings», wird hier nicht erreicht. Die Verheilung einer metaphysischen Genugtuung und Verzeihung am Schlusse wird nur gesprochen, nicht gestaltet.

Diamantnen

(Rose of sand)

Produktion: USA, Paramount.

Regie: William Dieterle.

Z. Ein Abenteuerfilm aus den Diamantfeldern Südafrikas. Von Dieterle ausgezeichnet verfilmt, wirkt er im gesamten doch konventionell, und im Vergleich zu den neorealistischen Filmen unglaublich und leicht versteht. Wir ertragen heute diese auf Spannung angelegten Phantasiegeschichten auch bei interessanter Charakterisierung und klarer Anwendung filmischer Mittel nur noch schlecht. Irgend eine nennenswerte Aussage ist nicht vorhanden und wirkt das Ganze irgendwie unecht, was auch mit der teilweise theaterhaften Charakterisierung der Hauptfiguren zusammenhängt. Dass es zu ausgiebigen Schlägereien in dem Film kommt, die an der Grenze des Erträglichen liegen, macht die Sache nicht besser.

Genosse X

Produktion: USA, MGM.

Regie: King Vidor.

-hs- Das Buchkino könnte Karl May geschrieben haben. Die Abenteuer des Genossen X, eines amerikanischen Spions in Moskau, vermögen wohl unsere Sensationslust zu befriedigen, mehr nicht. Dabei

scheinlich dürfte auch hier in absehbarer Zeit beim Departement eine Konferenz der Parteien, Verleiherverbande inbegriffen, stattfinden, um die Möglichkeit einer allgemeinen Verständigung zu untersuchen. Sie würde doppelt wichtig, weil nun endlich entschiedene Versuche unternommen werden sollen, den Import um mindestens 100 Filmleinheiten pro Jahr zu senken.

Eine Verständigung in den beiden Fragen liegt auch deshalb besonders im Interesse der Berufsverbände, weil das Fernsehen immer stärker seinen Schatten vorauswirft. Wir hatten letzten Frühling Gelegenheit, mit dem bedeutenden amerikanischen Regisseur schweizerischer Abstammung, William Wyler, darüber zu sprechen. Nach seinen Erfahrungen und Überzeugungen wird die Filmindustrie zwar durch Herstellung von Fernsehfilmen gewinnen, dagegen werden die Kinos darunter zu leiden haben, wie dies in Amerika bereits der Fall ist. Wer zu Hause Filme im bequemen Lehnsstuhl bei Getränken ansehen kann, zieht sich nur mehr selten noch an, um in einem entfernten Kino Eintrittspreise zu bezahlen. Wir glauben allerdings, dass sich die Dinge bei uns viel langsamer entwickeln werden, doch ist es andererseits töricht, das Fernsehen von unserem Lande künstlich fernhalten zu wollen. An vielen Orten, besonders in weiten Grenzgebieten, würde man dadurch nur das Eindringen ausländischer Fernsehsendungen fördern. Ein wichtiger Vorentscheid, den wir gerne etwas gründlicher diskutiert gesehen hätten, scheint übrigens stillschweigend getroffen worden zu sein, nämlich, dass die Rundspruchgesellschaft auch das Fernsehen übernimmt. (Abgeschlossen 27. Januar)

CHRONIK

FH. Es scheint, dass das Schmalfilmwesen gegenwärtig im Vordergrund der filmpolitischen Entwicklung steht. Jedenfalls bereitet der Schweizerische Schmalfilmverband die Aufnahme von regelmässigen Schmalfilmvorführungen in naher Zukunft vor. Von Departement aus dürfte versucht werden, zwischen ihm und den Berufsverbänden nach Möglichkeiten zu einer Verständigung zu suchen, wodurch in allseitigem Interesse ein wilder Konkurrenzkampf vermieden würde. Auf die Dauer müsste ein solcher alle, auch die Filmkonsumenten schädigen. Es scheint uns wichtig, dass in dieser Frage die Fronten nicht erstarrten, und an der Beprednung, die auf Monatsende in Bern vorgesehen ist, sich greifbare Resultate ergeben. Der bisherige Zustand, wonach die Schmalfilmrechte von den Verleihern zwar erworben werden mussten, aber nicht verwertet werden durften, ist angesichts der Entwicklung der Schmalfilmtechnik in andern Ländern nicht mehr tragbar. Andererseits hat die Öffentlichkeit ein wesentliches Interesse daran, dass die Filmvorführungen sich deswegen nicht verschlechtern, und auch der Aufbau des Schmalfilmwesens nicht mit dem Jahrmarktstadion beginnt, wie einst derjenige des 35-mm-Films.

Im Verhältnis zwischen den gewerblichen und den kulturellen Verbänden hat sich in der Berichtsperiode kein grösserer Fortschritt abgezeichnet. Das Begehen des Lichtspieltheaterverbands um Neuordnung wenigstens mit jenen Organisationen, die laufende Filme vorführen (Fédération, Kulturfilmverbund), und das praktisch eine Aufhebung oder doch weitgehende Aenderung der Konvention von 1946 bedeutet, hat noch zu keiner offiziellen Stellungnahme des Filmfondes geführt. Immerhin dürfte sich langsam herausstellen, dass auch die Verleiher an der Ausdehnung der Verleihtmöglichkeiten interessiert sind und sich kaum der Mitwirkung an einer Neuordnung ausschalten lassen werden. Wahr-

wird Russland als das Land des Schreckens und Amerika als das Land der Träume dargestellt. Diese simple Schwarz-Weiss-Malerei beherrscht den ganzen Streifen. Die Ideale des Kommunisten werden belächelt, aber man fragt sich unwillkürlich: Was hat denn dieser Genosse X seinerseits für Ideale? So plump, so dummkopf, so primitiv, man möchte sagen so ungefährlich — nein, so sieht die Welt hinter dem Eisenen Vorhang gewiss nicht aus! Der Besuch dieses Films lohnt sich in dieser heutigen Zeit weniger denn je. Das Ganze ist wohl als Parodie gemeint, doch ist dies ein geeigneter Stoff dafür?

Großstadtländer

(City Lights)

Regie: Charlie Chaplin.

-bg- Die Zeitungsreklame preist diesen Film als unübertroffenes Meisterwerk an. Wenn die Superlativs, die ja leider allzuoft in der Kinoreklame verwendet werden, ja ihre Berechtigung hatten, dann für diesen Film.

Wir sehen uns diesen Film aus den dreissiger Jahren heute noch als Kunstwerk an und nicht als Kuriosum oder Antiquität. Von welchem Film aus der gleichen Zeit, der damals sicher ebenso erfolgreich war, können wir das behaupten?

Chaplin zeigt uns mit seiner eindrücklichen zeitlosen Komik die Schattenseite des Großstadtlebens. Gerade darum ist es uns so erstaunlicher, dass das Spiel nicht zu einer Anklage auswächst. Sein röhrend einfältiger Vagabund stimmt uns durch seine Menschenfreundlichkeit versöhnlich. Klug weiss Chaplin ein billiges Happy-End zu vermeiden, aber dennoch ist jeder Besucher überzeugt, dass sich die Güte des Einfältigen gelohnt hat. Auch die zum Teil fast süssliche Sentimentalität wirkt keineswegs störend, da sie sich organisch in die klare Schwarz-Weiss-Zeichnung des Filmes einbaut.

Der Film hat den Dialog gar nicht nötig, weil seine Szenen so eindrücklich einfach sind, dass ihr Sinn und Inhalt sofort verstanden wird. Fast möchte man bedauern, dass nicht heute noch Stummfilme gedreht werden.

„Die Liebe aber, ist die grösste unter ihnen“

Produktion: Schweiz, Gloriafilm AG., Zürich.

Regie und Drehbuch: Adolf Forter.

Musik: Robert Blum, Zürich.

-ka- Ein Kurzfilm, für das Vorprogramm in unseren Kinotheatern bestimmt, der das Wirken der Caritas im In- und Ausland dem katholischen Kirchenvolk — und wohl auch dem protestantischen — veranschaulichen möchte. Musik und Drehbuch stammen freilich von Protestanten, die sich allzu Mühe gegeben haben, den Stoff biblisch zu verankern und das allgemeine Christliche in den Vordergrund zu stellen. Gerade dadurch wird dieser kurze Streifen so packend und damit doch zu einem guten Propagandamittel für die katholische Caritas-Zentrale in Luzern. Wir können nur hoffen, dass in unseren Kinos bald auch ein protestantisches Gegenstück zu diesem Film, nämlich der deutsche Film: «Es war ein Mensch», der das Wirken des IEKS in Deutschland zeigt, gezeigt werden kann und dem Caritas-Film in Qualität nicht nachstehen darf.

Markt der Liebe

Produktion: USA, Fox.

Regie: J. Dassin.

Z. — Lebendiges Bild aus der Obstwirtschaft und dem Markt von San Francisco. Ein naiver, edelfrecher junger Mann wird von raffinierten Händlern immer wieder hintergangen, bis ihm ein Allerweltsmädchen herauftaucht. Es ist ein Bild aus dem heutigen Alltagsleben Amerikas, allerdings teilweise mit Klischeefiguren. Der moralische Gehalt des Films ist gering, es ist nichts Erhebendes vorhanden. Irngewie wird bei diesen neuen amerikanischen Filmen der Einfluss des europäischen Neorealismus sichtbar, um das Alltägliche möglichst dokumentarisch wiederzugeben, ohne dabei allerdings das Poetische der europäischen Werke auf diesem Gebiete zu erreichen.

Wertvolle Reprisen

Ladri di biciclette

Produktion: Italien.

Regie: De Sica.

Der Filmfreund möge diesen Spitzenspiel keinesfalls verpassen. Es ist die Geschichte eines alltäglichen Velodiebstahl, jedoch so reich an hervorragenden Einfällen und so aufdringlich-schlicht gestaltet, dass nur das Leben selbst einen solchen Film geschaffen haben kann. Das ist vielleicht ebenso wichtig wie die Verteidigung einer These, über die Filme dieser Art nicht verfügen können. Dagegen liegt eine inige Traurigkeit über dem Werk, eine resignierende Lebensauffassung, die packt.

Les enfants du Paradis

Produktion: Frankreich.

Regie: Marcel Carné.

Kunstvoller, leider stark gekürzter Film, von der Liebe zweier Menschen in Paris zur Biedermeierzeit. Ein grosser Aufwand an Menschen und Material ist meiste erforderlich. Ohne geistige Aussage, unsern Ueberzeugungen eher fern, ist der Film ästhetisch von Bedeutung und auch filmgeschichtlich wichtig. Er bildet eine raffinierte Mischung von Wirklichkeit und Theater, die darin enthaltenen Pantomimen sind absolute Spitzenspielkünste.

Trauer muss Elektra tragen

(Mourning becomes Electra)

Produktion: USA, RKO.

Regie: R. Nichols.

Hächst bemerkenswerter und wohlüberlegter Versuch, die antike Tragödie des Hauses Agamemnon inhaltlich und stilistisch in die Biedermeierzeit zu übertragen. Nicht ohne Gruseln und eckige Päppchen, lebt dem Film im Unterschied zu anderen Theaterstücken die Geschichte des Griechenlandes in der Gegenwart des Eigentags. Das Film ist, die Photographie verhindert mit dem ihr anhaftenden Realismus die wirklichkeitsoorientierte Gestaltung in gehobener Sprache, wie sie die Griechen übten, so dass die letzte Wucht ausbleibt. Aber doch ein sehr lehrreicher und für den Filmfreund überaus anregender Streifen.

Kirchenbundes in Bern nach langer Pause wieder zusammen. Es wurde eine Reihe vorwiegend interner Fragen behandelt, wobei die wichtigste vielleicht die Kenntnisnahme eines Beschlusses des Vorstandes des SEKB ist, kein Filmsekretariat zu schaffen. Es werde nicht gewünscht, dass die Kommission praktische Filmarbeit leiste und als Organ derselben fungiere. Damit schmelzen ihre Kompetenzen weiter zusammen. Für die deutsche und italienische Schweiz erhält dadurch allerdings unser Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband als einzige umfassende protestantische Filmorganisation auf praktischen Gebiet entscheidendes Gewicht. — Es hat sich gezeigt, dass die Struktur der Kommission überhaupt sehr zerbrechlich ist. Sie kann deshalb auch nach aussen nicht bindende Verpflichtungen eingehen, weil ihre Vertreter für die Durchführung solcher nicht mit Sicherheit garantieren können, ja nicht einmal für ihre stetige Fortexistenz. Sowohl sollte überhaupt an andern Orten zugelassen werden, können sie nur die Funktion von Beobachtern ausüben, was natürlich eine intensive Zusammenarbeit des Kirchenbundes mit andern Filmgruppen behindert oder überhaupt verunmöglich. Die Entwicklung verweist die Kommission mehr auf die Funktion eines internen Ausgleichsorgans, besonders in grundsätzlichen und theoretischen Fragen, ferner zur Schlichtung von inneren Differenzen und als sehr erwünschte regelmässige Gelegenheit zum Meinungsaustausch. Die praktische Filmarbeit «an der Front» müssen andere, straffer organisierte Verbände leisten; die Kommission kann höchstens versuchen, deren Initiativen einen gesamt-schweizerischen Namen zu geben. Allerdings sollte nichts unterlassen werden, um sie aus einer blossen, unverbindlichen Zusammenkunft kantonaler Vertreter im Laufe der Jahre in eine selbständige Körperschaft umzuwandeln. Sie sollte mehr Festigkeit und Kompetenzen auch gegenüber über ihren Mitgliedern erhalten, damit sie im Interesse des Kirchenbundes auch nach aussen mehr Charakter und Vertrauen gewähne.

NOTIZEN

FH. Am 18. Januar trat die **Filmkommission des Schweiz. Evangelischen**